

Medien. Es heißt zwar: „Die Art der Darstellung muß . . . mediengerecht sein. Die Sprache der Massenmedien ist eine andere als die der Kanzel“ (Nr. 128). Die Qualität religiöser Beiträge müsse unbedingt auf der Höhe der anderen sein. Aber dieses Problem der Vermittlung ist keine bloße Frage der sprachlich-thematischen Disposition und der Einstellung auf die Situation des Hörers, sondern die Frage, wie Glaube, Offenbarung in der jeweiligen Situation des Hörers oder Zuschauers existentiell, d. h. lebenserhellend angesagt werden.

In einer letzten Frage sind wir aber mit dem Kommentator nicht nur uneins; wir möchten vielmehr den Text der Instruktion gegen den Kommentator in Schutz nehmen. Dieser bringt eine Lieblingsidee, den sog. *Forumscharakter* der Medien ins Spiel und bedauert, daß dieser in der Instruktion nicht konsequent genug durchgehalten ist. Wir sind auch der Meinung, daß sich das Kommunikationsgeschehen beispielsweise nicht auf das Verhältnis zwischen Redaktionen und Lesern reduzieren läßt, sondern daß diejenigen, die sich der Medien bedienen, Vermittler in einem Kommunikationsprozeß sind, der auf einer Vielzahl verschiedener Rollen aufruht. Doch halten wir, offen gesagt, wenig von sog. universellen Medien, die im kirchlichen Fall durch das „gesamte Volk Gottes“ kontrolliert werden. Solche demokratisch gewählten Kontrollgremien haben ihre Bedeutung, die von Medium zu Me-

dium verschieden ist. Speziell in der Presse könnten sie auf Dauer einer wenig demokratischen und auch wenig sachgerechten Entwicklung Raum geben, wenn sie die Organe in wechselnde Abhängigkeiten von leicht wandelbaren Mehrheitstendenzen bringen. Im Sinne der Instruktion (Nr. 34) glauben wir, daß die Pressefreiheit nicht in erster Linie durch den Forumscharakter sog. *universeller Medien*, die in der Tendenz ja doch immer selektiv und meinungsgebunden verfahren, garantiert wird, sondern primär durch eine „Vielzahl voneinander unabhängiger Informationsquellen“.

Zur *Übersetzung* merkt der Kommentator selbst an, daß sie nicht immer mit dem lateinischen Text übereinstimmt, weil bei ihrer Herstellung auf anderssprachige Vorlagen zurückgegriffen wurde. In einigen Fällen hätte man sich aber doch besser an den lateinischen Text gehalten. Die Passagen über den Sittenverfall sind im Deutschen schärfer geraten, als sie es im Lateinischen sind. Einen Meinungskampf wird die Kirche kaum unterstützen, wohl aber einen Wettstreit der Meinungen (Nr. 24). Die „*non tam generosas nec honestas impulsiones naturae humanae*“ sind mit den „egoistischen und vitalen Trieben der menschlichen Natur“ nicht ganz korrekt wiedergegeben. Jedenfalls hofft der Chronist, daß Vitalität — vor allem auf publizistischem Felde — eine durchaus ehrenhafte Sache sein kann.

Länderbericht

Die innerkirchliche Krise in der Sowjetunion

Die Kirchengeschichte der Sowjetunion hat im Laufe der vergangenen 50 Jahre eine Reihe von schweren *innerkirchlichen Konflikten und Krisen* erlebt, die ihre Ursache in den meisten Fällen überwiegend oder ausschließlich in der Konfrontation mit einer militant atheistischen Staatsmacht hatten. Die ungelöste und wahrscheinlich niemals grundsätzlich zu lösende Frage, wie die Kirche zwischen Widerstand und Ergebung, zwischen Martyrium und Opportunismus ihren Weg gegenüber einer Staatsmacht finden soll, die ihr im Prinzip die Existenzberechtigung abspricht, hat zu innerkirchlichen Auseinandersetzungen, zu Kirchenspaltungen und Untergrundbewegungen geführt. Besonders die orthodoxe Kirche, die viel stärker in der ungebrochenen konstantinischen Tradition steht als die westlichen Kirchen und ihre Verzweigungen auf dem Territorium der Sowjetunion, sah sich nach 1917 in eine beispiellose Situation gestellt. Die von Gott eingesetzte Obrigkeit war über Nacht vom Beschützer und Verteidiger der Orthodoxie zu ihrer schwersten Bedrohung geworden. Die revolutionäre Staatsmacht war nicht nur entschlossen, die Kirche mit allen Mitteln zu bekämpfen, sondern sie erwartete darüber hinaus Anerkennung, wenn nicht Unterstützung durch die ehemalige Staatskirche.

Diese verzweifelte Lage, verschärft durch die seit Jahrzehnten *überfälligen innerkirchlichen Reformen*, führte in den zwanziger Jahren zu einer Reihe von Kirchenspaltungen, die das Fortbestehen des Moskauer Patriarchats durchaus fraglich erscheinen ließen. Die sogenannte Erneuererbewegung, von der Sowjetmacht gefördert, um die innere Selbstzerstörung der ehemaligen Staatskirche zu beschleunigen, konnte jedoch im wesentlichen aus zwei

Gründen überwunden werden: 1. Das traditionsbewußte und außerordentlich stark kirchlichen Formen verhaftete orthodoxe Kirchenvolk akzeptierte die radikalen Reformen der Erneuerer nicht. 2. Das Moskauer Patriarchat gab seit 1923 schrittweise seinen Widerstand gegen die inzwischen etablierte Sowjemacht auf und entschloß sich trotz der fortdauernden kirchenkämpferischen Haltung des Regimes zur Loyalität gegenüber der neuen Obrigkeit. Damit war der von Anfang an prosovietisch eingestellten *Erneuererbewegung* der Wind aus den Segeln genommen. Dennoch blieben die Spannungen zu der militant atheistischen Staatsmacht auch nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend für die Konflikte innerhalb verschiedener Religionsgemeinschaften und für das Verhältnis von Kirche und Staat in der Sowjetunion. Die Kirchen in Westeuropa und Nordamerika sind in den beiden vergangenen Jahrzehnten ebenfalls in eine schwere innere Krise geraten, die bedingt ist durch die fortschreitende Säkularisation und Entkirchlichung breiter sozialer Schichten, durch die zunehmende Kluft zwischen Theologie und Frömmigkeit, durch die Infragestellung von Autorität und Hierarchie und manches andere. Dagegen ist der innere Konflikt, in dem sich die großen christlichen Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion heute befinden, *im wesentlichen auf die Konfrontation zwischen Kirche und Staat* zurückzuführen, ein Problem, das in den westlichen Industrieländern im großen und ganzen als überwunden gelten kann. Die gegenwärtige Krise innerhalb der Kirchen der Sowjetunion hat ihre Ursache eindeutig in der brutalen und *rücksichtslosen Chruschtschowschen Verfolgungswelle* von 1959 bis 1964. Der

Bestand der institutionalisierten Kirchen ist in dieser Zeit durch administrativen Terror um etwa die Hälfte reduziert worden. Nur ein Bruchteil der Verluste konnte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wieder zurückgewonnen werden. Diese Kirchenverfolgung, die in ihren Auswirkungen — wenn auch nicht in den Methoden — nur mit dem stalinschen Vernichtungskampf gegen die Kirchen in den dreißiger Jahren vergleichbar werden kann, kam allseits unerwartet. Viele westliche Beobachter und die Kirchen selbst gingen davon aus, daß nach dem Zweiten Weltkrieg eine Art *modus vivendi* mit dem Regime erreicht worden war, der den Kirchen einen zwar äußerst engen, aber doch relativ ungestörten Wirkungsraum beließ. Um so schwerer war der Schock und die Empörung in vielen Gemeinden. Die Proteste gegen die administrativen Kirchenschließungen, gegen die Entziehung der Registrierung der Priester und die verschärfte Kontrolle jeder kirchlichen Aktivität richteten sich sowohl gegen die sowjetischen Behörden als auch gegen die eigenen Kirchenleitungen, die keine Möglichkeit zum Widerstand sahen und häufig gezwungen wurden, die Repressalien selbst durchzuführen. Am meisten wissen wir über die Protestbewegung innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche und bei den Evangeliumschrinden-Baptisten, wo die innerkirchliche Opposition schon 1961/62 zu einer Kirchenspaltung geführt hat. Aber die Unruhe und Krise, ausgelöst durch die Verfolgungen zu Beginn der sechziger Jahre, ist nicht auf diese Religionsgemeinschaften beschränkt; wir kennen Proteststimmen auch aus der katholischen Kirche Litauens und aus dem Altgläubigen Erzbistum von Moskau und ganz Rußland.

Entstehen der Protestbewegung

Seit 1959 ist im Westen eine Flut von Eingaben, Bittschriften, Prozeßberichten und geistlichen Texten aller Art bekanntgeworden, die als *samizdat-Literatur* (Untergrund-Literatur) zugleich Ausdruck und Quelle der innerkirchlichen oppositionellen Regungen sind. Den Proteststimmen in den Kirchen und der kirchlichen *samizdat-Literatur* kommt sogar eine zeitliche Priorität gegenüber der Protestbewegung innerhalb der kritischen Intelligenz zu. Die ersten bedeutenden, uns bekannten Artikel *A. E. Levitin-Krasnovs* stammen aus den Jahren 1959/60¹, der programmatische Brief von *G. K. Krjučkov* und *G. P. Vins* (Evangeliumschrinden-Baptisten) an *L. I. Brežnev* wurde im April 1965 geschrieben², die offenen Briefe der Priester *N. I. Ešliman* und *G. P. Jakunin* an den Patriarchen *Aleksij* und an Staatsoberhaupt *N. V. Podgorny* stammen vom November des gleichen Jahres³ und *B. V. Talantov* verfaßte seine erschütternden Briefe über die Kirchenverfolgungen im Gebiet *Kirov* im Jahre 1966⁴. Demgegenüber hat die intellektuell-literarische Protestbewegung ihren ersten Höhepunkt erst im Anschluß an den Schriftstellerprozeß vom Februar 1966 (*A. Sinjavskij, Ju. Daniël'*) erreicht.

Der Umfang der kirchlichen *samizdat-Literatur* ist beträchtlich; die beste uns zur Verfügung stehende Spezialdokumentation, *Documentation Service on Religion in the Soviet Union*, führt vom November 1968 bis Januar 1971 191 Einzelschriften des *samizdat* auf, die in dieser Zeit im Westen bekannt geworden sind. 105 von ihnen stammen aus Kreisen der dissidenten Baptisten und 50 sind von orthodoxen Christen geschrieben. Im einzelnen reicht der Umfang dieser Schriften von kurzen Aufrufen

und Gedichten bis hin zu Buchmanuskripten von mehreren hundert Seiten⁵. Natürlich bilden die im Westen bekannten *samizdat-Schriften* nur einen Bruchteil der tatsächlich im Umlauf befindlichen Literatur. Einen weiteren Teil der kirchlichen *samizdat-Produktion* kennen wir aus Anspielungen oder Auszügen in der sowjetischen Presse oder aus anderen Hinweisen⁶.

Ein Teil der Bittschriften und Proteste ist von Hunderten von Menschen unterschrieben, oft mit vollem Namen und genauer Anschrift; eine Petition an die Spitzen der Sowjetregierung über die Leiden der Kinder der verfolgten Evangeliumschrinden-Baptisten trägt die Unterschriften von 1453 Frauen⁷. Die Unruhe in den Kirchen ist also nicht auf einige exponierte Geistliche und Laien beschränkt; sie wird von einer großen Zahl von Menschen getragen, die nicht einzeln über das ganze Land zerstreut sind, sondern sich in einer beträchtlichen Zahl von Gemeinden konzentrieren. Das unterscheidet die *kirchliche Protestbewegung* von der intellektuell-literarischen, die kaum die unteren sozialen Schichten erreicht. Die Oppositionellen in den Kirchen haben einen festen Rückhalt bei einem Teil des Volkes, und das Schisma bei den Evangeliumschrinden-Baptisten ist zu einer Massenbewegung geworden, die mindestens 50 000 Menschen erfaßt hat. Vergleichbares kann von der oppositionellen Intelligenz nicht gesagt werden. Der *Rat der Kirchen der Evangeliumschrinden-Baptisten* ist auch die einzige, das ganze Land erfassende und ihrem Selbstverständnis nach nicht konspirative Organisation, die innerhalb der nonkonformistischen Bewegung der sechziger Jahre aufgebaut wurde. Wahrscheinlich gehören diese Tatsachen zu den Gründen dafür, daß die Verfolgungsmaßnahmen gegen die kirchliche Opposition auch heute noch besonders hart und konsequent sind.

Die *samizdat-Literatur* aus den protestantischen Gruppen und der orthodoxen Kirche zeigt im einzelnen sehr *unterschiedliche Züge*. Der größte Teil der baptistischen *samizdat-Literatur* ist geprägt vom Schmerz und Leid der Gefangenen und Gefolterten, derjenigen, die seit 1961 unter der ständigen Angst vor Administration, Polizei und Gerichten leben und von ihrer, unserem Lebensgefühl recht fremden Märtyrerbereitschaft. Die Entschlossenheit, für die eigenen Überzeugungen nicht nur die bürgerliche Existenz und die persönliche Sicherheit, sondern auch das eigene Leben einzusetzen, ist ja auch für viele Exponenten der antistalinistischen intellektuellen Opposition charakteristisch. Die kritischen Stimmen aus der orthodoxen Kirche sind thematisch vielfältiger und tragen stärker die individuellen Züge einzelner Verfasser, die in Detailfragen oft sehr verschiedene Standpunkte beziehen und keineswegs eine geschlossene organisierte Gruppe bilden.

Das Schweigen gebrochen

Das Aufbegehren gegen die unerwartete Chruschtschowsche Kirchenverfolgung, die in so scharfem Gegensatz zu den nach dem XX. Parteitag (1956) geweckten Hoffnungen stand, war Ausgangspunkt und zunächst Hauptthema der kirchlichen Protestbewegung. Durch die kirchliche *samizdat-Literatur* haben wir zum erstenmal *genauere Kenntnis vom Mechanismus des administrativen Terrors* erhalten, der sich nach außen zumeist unter dem Schein der Legalität vollzieht, wie durch die *samizdat-Schriften* überhaupt die sechziger Jahre zu den am besten bekannten Abschnitten der Kirchengeschichte in sowjetischer Zeit gehören. Die Priester *Ešliman* und *Jakunin* haben ein

Bild gezeichnet von der ständigen Einmischung staatlicher Stellen in alle kirchlichen Angelegenheiten und von der Abhängigkeit der Kirchenleitungen. „Telefonische Weisungen, mündliche Instruktionen, nirgends registrierte, inoffizielle Abmachungen — das ist jene Atmosphäre der ungesunden Geheimniskrämerei, die wie undurchdringlicher Nebel die Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Rat für die Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche umgibt.“⁸ Durch eine von den dissidenten Baptisten verbreiteten Anklageschrift der Staatsanwaltschaft in Rjazan' kennen wir zum Teil den Wortlaut eines nichtveröffentlichten Ukaz des Präsidiums des Obersten Sowjet der RSFSR vom 19. Dezember 1962, der praktisch eine Revision und Verschärfung des grundlegenden Religionsgesetzes von 1929 ist und eine der wesentlichen Handhaben der Chruschtschowschen Verfolgung war⁹.

Die innerkirchliche Opposition hat gezeigt, wie die Pflicht zur Registrierung von Kirchen und Geistlichen bei den Verwaltungsbehörden dazu benutzt wird, willkürlich Priester zu versetzen oder ihnen ohne jede Begründung überhaupt die Arbeitserlaubnis zu entziehen, Kirchen zu schließen oder die Eröffnung neuer Kirchen ohne Angabe von Gründen abzulehnen, obwohl damit eindeutig gegen geltendes Gesetz verstoßen wird. Während sich der Terror des Stalinismus hauptsächlich des Geheimdienstes, der Polizei und der Justiz bediente, ist in nachstalinischer Zeit in viel stärkerem Maße eine *willkürliche Administration* zum Hauptinstrument von Diskriminierung und Unterdrückung geworden. Durch die kirchlichen Kritiker wissen wir, daß der Priester- und Predigernachwuchs nicht nur von kirchlichen Stellen, sondern auch von staatlichen Behörden ausgewählt wird und in welcher Weise Gemeinden und kirchliche Einrichtungen von willfährigen Informanten unterwandert werden. Die Auflösung kirchlicher Gemeinden von innen haben sich die Behörden dadurch erleichtert, daß die Kirchenleitungen 1961 veranlaßt wurden, die Geistlichen von der gesamten administrativen Leitung ihrer Gemeinden auszuschließen und sie einem Laiengremium zu übertragen, das von der Verwaltungsbehörde abgesetzt werden kann.

Berufung auf Lenin

Die Kritiker haben also sehr deutlich das Wort von der „schweigenden“ Kirche widerlegt und in aller Schärfe ihre Forderungen für eine „Normalisierung“ des Verhältnisses von Staat und Kirche aufgestellt. Ausgangspunkt und Zentrum ist dabei immer wieder die Forderung nach Trennung der Bereiche von Staat und Kirche, die in der Sowjetunion zwar ständig proklamiert wird, von der in Wirklichkeit jedoch keine Rede sein kann. Die *Sprecher der orthodoxen Kirche* verlangen die von den Kanones vorgesehene Selbstregierung der Kirche und schließen damit zum Teil ausdrücklich an die Reformdiskussion vor 1917 an. Erzbischof Ermogen (Golubev), der einzige Hierarch, der sich offen auf die Seite der Opposition gestellt hat, fordert die Wiedereinsetzung der Selbstverwaltungsinstitutionen der orthodoxen Kirche, die das Konzil 1917/18 eingeführt hatte, die aber von der Sowjetmacht zu Anfang der zwanziger Jahre unterdrückt worden waren. Er und andere Reformer erwarten eine klare Abgrenzung und Veröffentlichung der Kompetenzen staatlicher Behörden gegenüber der Kirche und die Möglichkeit, die Gerichte gegen Willkürakte anzurufen¹⁰.

Auch die *Reformbaptisten* bestreiten dem Sowjetregime das stets mit Selbstverständlichkeit in Anspruch genommene Recht, das kirchliche Leben bis in alle Einzelheiten hinein zu reglementieren und verlangen die Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Sowjetunion. Immer wieder nimmt die innerkirchliche Opposition dabei Bezug auf die sowjetische Verfassung und das leninsche Dekret von 1918, das bekanntlich den harmlosen Titel „Über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche“ trägt. Die Berufung auf die in der sowjetischen Verfassung garantierten Grundrechte und die „leninschen Prinzipien“ ist also für die kirchliche Opposition ebenso charakteristisch wie für die Argumentation bei einem Teil der kritischen Intelligenz. Besonders die Baptisten, die in den zwanziger Jahren weitgehende Religionsfreiheit genossen, haben immer wieder die „leninschen Grundsätze“ der stalinistischen Gegenwart als Spiegel vorgehalten und die Aufhebung des Religionsgesetzes von 1929 verlangt, das den Kirchen so gut wie jede Aktivität außer der eigentlichen Kulthandlung verbot.

Viele Sprecher der Opposition scheinen sich nicht darüber im klaren zu sein, daß sie mit ihrer Forderung nach Autonomie der Kirchen im kommunistischen Machtbereich und nach Freiheit der religiösen Propaganda zwar verbal an die Verfassung anknüpfen können, tatsächlich jedoch eine entscheidende Veränderung der sowjetischen Wirklichkeit implizieren, zu der die KP zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht die geringste Neigung zeigt. Lenin hat unter der Trennung von Staat und Kirche zumindest nach seiner Machtergreifung keinesfalls ein unabhängiges Nebeneinander oder eine freie Konkurrenz der Weltanschauungen verstanden. Das Selbstverständnis der kritischen Kirche zeigt aber, daß sie sich nicht als revolutionär begreift und nicht glaubt, das sowjetische Herrschaftssystem als solches in Frage zu stellen. Die kritische Opposition ist nicht konspirativ und keine Untergrundbewegung, sie wird vielmehr gegen ihren Willen durch die Verfolgung dorthin abgedrängt. Sie sucht im Gegenteil immer wieder die Öffentlichkeit und die Legalität, weil sie überzeugt ist, daß Grund- und Menschenrechte jedermanns Anliegen sind.

Aufbegehren gegen die Kirchenleitung

Die kirchliche samizdat-Literatur hat sich nicht nur gegen Diskriminierung und Behördenwillkür gewandt, sondern mit gleicher Schärfe die eigenen *Kirchenleitungen* angegriffen, die verdächtigt werden, sich dem atheistischen Staat ausgeliefert zu haben oder von der „wahren“ Kirche abgefallen zu sein. Innerhalb des Moskauer Patriarchats ist es zwar nicht wie bei den Evangeliumschröten-Baptisten zu einer Spaltung gekommen, aber Ansehen und Autorität der Bischöfe sind durch die Kritiker erheblich angeschlagen. Ihnen wird vorgeworfen, den Forderungen der Behörden gegenüber allzu nachgiebig zu sein, ohne Mut und Verantwortungsbewußtsein zu handeln und im Ausland wissentlich Lügen über die wahre Lage der Kirche in der Sowjetunion zu verbreiten. Ein Teil der schweren Beschuldigungen besteht zweifellos zu Recht, wobei es allerdings eine offene Frage ist, ob ein Widerstand der Bischöfe nicht noch schwerere Repressalien gegen die gesamte Kirche nach sich ziehen würde. Die Opposition fordert die Teilnahme aller Interessierten an kirchlichen Entscheidungen, ihre Öffentlichkeit und die

Abhaltung von Konzilien bzw. Kongressen. Die Spaltung bei den Baptisten ist überhaupt aus dem vergeblichen Bemühen entstanden, einen Allunionskongreß einzuberufen. Die Opposition in der orthodoxen Kirche hat auch am Ende Mai/Anfang Juni in Zagorsk tagenden Konzil zur Wahl eines neuen Patriarchen schärfste Kritik geübt, weil von einer nach demokratischen Grundsätzen gewählten Kirchenversammlung keine Rede sein könne. Gegenüber den zwanziger Jahren haben sich heute in mancher Hinsicht die Fronten zwischen der Kirchenleitung und ihren Kritikern umgekehrt. Während damals die Patriarchatsleitung der Sowjetmacht entgegentrat, verlangen heute kritische Kleriker und Laien mit neuem Selbstbewußtsein Glaubens- und Gewissensfreiheit in einem Land, das ständig in seiner Propaganda damit prahlt, sie in Wirklichkeit jedoch durch ein kompliziertes Instrumentarium von Verboten und Repressalien einschränkt. Die innerkirchliche Kritik hat sich aus gutem Grunde intensiv für die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche in den zwanziger Jahren interessiert, wie überhaupt ein lebendiges historisches Bewußtsein für sie charakteristisch ist¹¹.

Späte zeitgeschichtliche Aufklärung

Eines der jüngsten Zeugnisse dafür ist die samizdat-Veröffentlichung eines bisher unbekanntes Briefes von Lenin an die Mitglieder des Politbüros vom 19. März 1922, der geeignet ist, viele Studien zur russischen Kirchengeschichte endgültig als überholt anzusehen. Lenin fordert hier, die seit Februar 1922 begonnene Konfiszierung aller kirchlichen Wertgegenstände zu Ende zu führen, und zwar „mit solcher Härte, daß sie (die Geistlichen) das im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht vergessen“. Die Hilfe für die hungernde Bevölkerung, die offiziell als Grund für die Beschlagnahme der Kirchenschätze angegeben wurde, stellt Lenin eindeutig als Vorwand dar, „um den Feind aufs Haupt zu schlagen und für uns die notwendigen Positionen für viele Jahrzehnte zu sichern“. Der Widerstand der Kirche gegen die rücksichtslosen Konfiskationen wird dabei von Lenin eher begrüßt. „Je mehr Vertreter der reaktionären Bourgeoisie und der reaktionären Geistlichkeit uns bei dieser Gelegenheit zu erschießen gelingt, um so besser.“¹²

Die kirchliche samizdat-Literatur ist unabhängig von der literarischen entstanden, jedoch sind seit der Mitte der sechziger Jahre die Beziehungen zwischen beiden Zweigen eines neuen politischen Selbstbewußtseins zunehmend enger geworden. Besonders die unabhängigen Vertreter der Orthodoxie haben die Verbindung zur antistalinistischen Intelligenz gesucht und gefunden. Russisches Nationalbewußtsein und russische Geschichte bilden dabei eine feste Brücke. Eine der bedeutendsten literarisch-politischen samizdat-Publikationen „Phoenix 66“ enthielt einen ausführlichen Bericht über den Terror gegen das Počaev-Kloster, dessen Mönche zu Beginn der sechziger Jahre zum großen Teil vertrieben oder in psychiatrische Anstalten eingewiesen wurden, während die Pilger mehrfach in pogromartiger Weise von der Polizei überfallen wurden¹³. Am engsten ist die Verbindung zwischen kritischer Intelligenz und den unabhängigen Vertretern der Kirche in der Person des kirchlichen Schriftstellers A. Ė. Levitin-Krasnov, der im letzten Jahrzehnt zum engsten Kreis der liberalen Moskauer Intelligenz gehört hat, Gründungsmitglied der „Initiativgruppe zur Verteidigung der Men-

schenrechte in der UdSSR“ ist und 1968 als Zeuge im Galanskov-Ginzburg Prozeß vernommen wurde. Seit September 1969 befindet sich Levitin mit kurzen Unterbrechungen selbst in Haft.

Um eine *intellektuelle Klärung* der Zusammengehörigkeit der ganzen Reformbewegung hat sich vor allem der Priester Sergej Želudkov aus Pskov in einer Reihe von Briefen an die Wortführer der antistalinistischen Intelligenz bemüht, in denen er von „unserer praktischen Einheit“ spricht, eine „sozialistische Gesellschaft“ zu schaffen, die „eine lebensfähige Verbindung organisierter Ordnung und schöpferischer Freiheit“ sein muß. Die heutige sowjetische Wirklichkeit dagegen sei nicht sozialistisch, sondern eine „Diskreditierung des Sozialismus“. Die zentrale Frage der heutigen sowjetischen Gesellschaft ist für Želudkov die Wiedergewinnung der Freiheit, die für ihn nicht nur ein politischer, sondern zugleich ein theologischer Begriff ist, insofern die „Freiheit ein absolutes göttliches Recht des Menschen und seine heilige Pflicht ist“. Deshalb bezeichnet er die liberalen Intellektuellen als unbewußte Christen und Mitglieder der „Kirche des guten Willens“¹⁴. Želudkov bekennt sich wie viele Vertreter der *nonkonformistischen Intelligenz* ausdrücklich zum *Sozialismus*, und Levitin hat sich als „Christ, als Sozialist und als Demokrat“ bezeichnet¹⁵ und die kapitalistische Eigentumsordnung zugunsten der sozialistischen verworfen. Insofern könnte man diese Kritiker als systemgebunden bezeichnen, obwohl sie andererseits selbstverständlich den Absolutheitsanspruch des Atheismus in Schule und Gesellschaft bekämpfen. Die kirchliche samizdat-Literatur enthält eine Reihe scharfer und ironischer Zurückweisungen atheistischer Propaganda. Christliche Apologetik, die von den offiziell tolerierten Kirchen nicht betrieben werden kann, findet hier zum erstenmal in der Sowjetunion offenen Ausdruck. Manche Kritiker, wie B. V. Talantov, gehen jedoch noch weiter und lehnen den Marxismus-Leninismus grundsätzlich ab, der sich als Illusion entlarvt und seine Macht über die Massen verloren habe¹⁶.

Die unabhängigen Kritiker treten für eine *entscheidende* Veränderung der gegenwärtigen sowjetischen Wirklichkeit ein, ob dies nun als Rückkehr zu den wahren Intentionen des Sozialismus oder als Abkehr vom Sozialismus leninischer Prägung überhaupt verstanden wird. In jedem Fall ist die gegenwärtige Bewegung nicht unter dem Begriff des Reformkommunismus zu subsumieren. Sie trägt vielmehr mit ihren Forderungen nach Trennung von Staat und Kirche, Toleranz, Gewissensfreiheit und nach durch Wahl legitimierten Konzilien ausgesprochen liberale und demokratische Züge, wodurch ihre enge Beziehung zur antistalinistischen Intelligenz deutlich wird.

Nicht ganz ohne Erfolg

Das Sowjetregime reagierte in aller Schärfe auf die Infragestellung der Herrschaft der einen Weltanschauungspartei. Während seit 1965 eine gewisse Entspannung gegenüber den geduldeten kirchlichen Organisationen eintrat, hielten Repressalien und Verfolgung der innerkirchlichen Opposition unvermindert an und wurden seit 1966 noch erheblich verschärft. Besonders betroffen waren davon jene Baptisten, die sich vom offiziell tolerierten Allunionsrat losgesagt hatten und Religionsfreiheit nicht nur forderten, sondern auch praktizierten, indem sie beispielsweise einen in der Sowjetunion verbotenen Katechismusunterricht für Jugendliche organisierten.

Nach den jüngsten Unterlagen des am 12./13. Dezember 1970 in Kiev abgehaltenen zweiten Allunionskongresses der Verwandten der gefangenen Baptisten wurden seit 1961 524 Mitarbeiter des Rates der Kirchen zu Freiheitsstrafen verurteilt; 8 Menschen starben an den Folgen der Haft und der Folterungen. Allein in den letzten Monaten des Jahres 1970 erhielt der Rat der Verwandten Informationen über 391 Menschen, die wegen Teilnahme an Gebetsversammlungen zu 14 Tagen Haft verurteilt wurden; in der gleichen Zeit lösten Polizei und Staatsanwaltschaft 986 gottesdienstliche Zusammenkünfte auf, wobei es oft zu Mißhandlungen und Übergriffen kam¹⁷.

Die Gläubigen, die sich nicht den tolerierten Kirchen anschließen, wurden im vergangenen Jahrzehnt am konsequentesten unter allen politischen und weltanschaulichen Dissidenten auf dem gesamten Territorium der Sowjetunion verfolgt; das ergibt eine Übersicht der im Westen bekannten politischen Strafverfahren nach Stalins Tod.

Während die Verfolgung der freien Baptisten Massencharakter trägt, sind bisher nach unserer Kenntnis nur einige der Exponenten der kritischen Intelligenz in der orthodoxen Kirche verhaftet worden. In der zweiten Jahreshälfte 1969 wurden *B. V. Talantov* in Kirov, *A. E. Levitin-Krasnov* in Moskau und Priester *Pavel Adel'gejm* in Kagan, Usbekistan, festgenommen; Talantov ist am 4. Januar 1971 im Gefängnis in Kirov gestorben.

Gleichzeitig mit der Verfolgung der Kritiker und Dissidenten wurden den tolerierten Kirchenleitungen besonders der Evangeliumschristen-Baptisten einige Vergünstigungen gewährt, um den Forderungen der Oppositionellen teilweise entgegenzukommen und das Ansehen der Kirchenführer bei den Gemeinden wieder zu heben. Denn es ist den sowjetischen Behörden wesentlich daran gelegen, ein Abwandern größerer Gruppen in den Untergrund auf diese Weise zu verhindern. Der Rat für die Angelegenheiten der Religionen möchte vor allem die Masse der dissidenten Baptisten wieder in den loyalen Allunionsrat zurückführen. Während gleichzeitig der Kern der Abtrünnigen durch rücksichtslose Verfolgungsmaßnahmen aufgerieben wird.

Der Widerstand gegen staatliche Verfolgung und schwache Kirchenleitung hat nicht sein Ziel erreicht; das bedeutet jedoch nicht, daß er gar nichts erreicht hätte. Die Protestler haben zu einer gewissen Entspannung gegenüber den geduldeten Kirchen beigetragen, und einige Kirchenführer treten heute mit einer größeren Standfestigkeit auf. Die innere Krise ist allerdings keineswegs überwunden, und die Konflikte sind ungelöst. Aber durch ihre Kritiker nehmen Kirchen teil an der Entstehung eines neuen Selbst-

bewußtseins bei einer schmalen Schicht der Bevölkerung, das vielleicht in Zukunft zu einem neuen gesellschaftlichen Bewußtsein und zu tiefgreifenden Veränderungen in der Sowjetunion führen kann. Die inneren Lebenskräfte der Kirchen sind wieder spürbar geworden.

¹ Dialog s cerkovnoj Rossiej, Paris 1967, S. 21—69.

² Posev, 5. August 1966, S. 4 f.

³ Kampf des Glaubens. Dokumente aus der Sowjetunion, Bern 1967, S. 7—64.

⁴ Vestnik russkogo studenčeskogo christianskogo dviženija, 4/1966, S. 3—19; 1/1967, S. 29—64.

⁵ Documentation Service on Religion in the Soviet Union, Nr. 1—8 (November 1968—Januar 1971).

⁶ Bei weitem nicht alle bekannten samizdat-Schriften sind bisher veröffentlicht worden. Viele sind darüber hinaus nur — in zum Teil abgelegenen — Zeitschriften zugänglich. Die wichtigsten bisher im Westen publizierten Dokumentationen sind folgende: *M. Bourdeaux*, Patriarch and Prophets, Persecution of the Russian Orthodox Church Today, London 1969; ders., Religious Ferment in Russia. Protestant Opposition to Soviet Religious Policy, London 1968; Christian Appeals from Russia. Hrsg. *R. Harris* — *X. Howard-Johnston*, London 1969; Dialog s cerkovnoj Rossiej, Paris 1967; Kampf des Glaubens. Dokumente aus der Sowjetunion, Bern 1967; Situation des Chrétiens en Union Soviétique, 2 Bände, Paris 1964—65; *N. Theodorowitsch*, Religion und Atheismus in der UdSSR. Dokumente und Berichte, München 1970; URSS: Dibattito nella comunità cristiana, Mailand 1968; Zaščita very v SSSR, Paris 1966.

⁷ Posev, 12/1969, S. 57—63; auszugsweise deutsch in: *G. Simon*, Die Kirchen in Rußland. Berichte — Dokumente, München 1970, S. 189—197.

⁸ Kampf des Glaubens, a. a. O., S. 29.

⁹ Osteuropa, XX, 1970, S. A 878—881.

¹⁰ Vestnik russkogo studenčeskogo christianskogo dviženija, 4/1967, S. 61—80.

¹¹ *A. E. Levitin-Krasnov* und *V. Šavrov* haben ein dreibändiges Werk „Očerki po istorii Russkoj cerkovnoj smuty“ verfaßt, von dem bisher im Westen nur der 1. Band bekannt ist. Auszüge, die offenbar jedoch den Charakter des Gesamtwerkes entstellen, erschienen in: Novyj žurnal 85—88, Dezember 1966 bis September 1967. Vgl. Documentation Service on Religion in the Soviet Union, 7—8, Januar 1971, Nr. 155.

¹² Die Authentizität des Leninbriefes ist gesichert durch den Hinweis auf ihn in: Polnoe sobranie sočinenij Lenina, Band 45, Moskau 1964, S. 666—667. Der Brief ist gedruckt in: Vestnik russkogo studenčeskogo christianskogo dviženija, 4/1970, S. 58—60. Zusammenfassung des Briefes in: Chronika tekuščich sobytij, 4 (9), 31. August 1969 = Posev, 2. Sondernummer 1970, S. 57 f.

¹³ Vestnik russkogo studenčeskogo christianskogo dviženija, 2/1967, S. 39—69; englisch, in: *M. Bourdeaux*, Patriarch and Prophets, a. a. O., S. 98—115.

¹⁴ Zitate nach Simon, a. a. O., S. 117.

¹⁵ Bourdeaux, Patriarch and Prophets, a. a. O., S. 263.

¹⁶ Posev, 9/1969, S. 35—41.

¹⁷ Obraščenie „Vsem christianam mira“ ot 2-go Vsesojuznogo s-ezda rodstvennikov uznikov-baptistov v Kieve 12.—13. 12. 1970.

Zeitbericht

Die Priesterfrage als Problem der Gesamtkirche

Wie unseren Lesern bekannt ist, wird auf der Ordentlichen Bischofssynode im Herbst 1971 die Priesterfrage als erstes Thema zur Debatte stehen. Wir haben über die Vorbereitungen zur Diskussion dieses Themas auf der Synode bereits zweimal berichtet. Im Mai-Heft 1971 (S. 215) resümierten wir in Auszügen die offizielle Arbeitsvorlage, die beim Synoden-Sekretariat in Rom von einer Sonderkommission ausgearbeitet wurde, die seit

April allen Bischofskonferenzen vorlag und inzwischen in Form einer eigenen Broschüre von den Bischöfen in der Bundesrepublik allen Priestern zur Kenntnis gebracht worden ist. Das Bekanntwerden der offiziellen Arbeitsvorlage löste umfangreiche Diskussionen und vorwiegend Kritik aus, weil diese nach Auffassung vieler weder die theologischen Grundlagen sachgerecht darstellt noch der existentiell-sozialen Situation der Priester heute gerecht